

Mit Methadon zu einem besseren Leben

Die Behandlung von Heroinkranken hat sich in den letzten 20 Jahren grundlegend geändert

Von Etienne Müller

Basel. Der Schalter des Zentrums für Suchtmedizin (ZfS) wird geöffnet, ungeduldig drängt der erste Patient hinein. Sein Name wird in den Computer getippt, zwei, drei Sätze werden gewechselt. Langsam tröpfelt eine klare Flüssigkeit in den Plastikbecher. Der Patient trinkt diese und verabschiedet sich dann für 24 Stunden, bis die nächste Dosis fällig wird.

Insgesamt befinden sich derzeit 1131 Personen in Basel in einer methadongestützten Behandlung – Tendenz abnehmend. Beim Methadon handelt es sich um einen morphinähnlichen Stoff, der die äusserst unangenehmen Entzugssymptome, die das Strassenheroin hervorruft, unterdrückt. Einer von den Methadonbezügern ist Carlo* (53), gelernter Industrielackierer und Lastwagenfahrer. Für ihn ist das Methadon ein Segen. «Es hilft mir, den Tag zu bewältigen, und bewahrt mich vor dem Beschaffungsstress», sagt Carlo.

Viele Verbesserungen erreicht

Die Methadonprogramme wurden grossflächig Anfang der 1990er-Jahre eingeführt, als die Anzahl von HIV- und Hepatitis-Infektionen rasant zunahm und offene Drogenszenen wie der Zürcher Platzspitz oder Letten sowie die damit verbundene Beschaffungskriminalität die Bevölkerung aufschreckten. «Ich musste früher jeden Tag 1200 Franken zusammenkriegen, um das Strassenheroin zu finanzieren», sagt Carlo.

Durch die Unterdrückung der Entzugssymptome wird verhindert, dass sich die Heroinabhängigen ihren Stoff auf illegalem Wege besorgen müssen, was auch eine Reduktion der Beschaffungskriminalität nach sich zieht. Zudem werden die gesundheitsgefährdenden Nebenwirkungen, die das mit schädlichen Zusatzstoffen versetzte Strassenheroin hervorruft, durch das saubere und pharmazeutische Methadon verhindert. «Die Methadonbehandlungen sind sehr effizient. Der volkswirtschaftliche Schaden wäre ohne viel höher», sagt Axel Jochum, Chefarzt des ZfS. Carlo ist derselben Meinung: «Das Methadon ermöglicht mir, zur Ruhe zu kommen und neue Perspektiven ins Auge zu fassen. So wird es möglich, sich über das eigene Leben Gedanken zu machen.»

Heroingestützte Behandlungen

Neben dem Methadon wird auch pharmazeutisches Heroin an Heroinabhängige verschrieben. Das pharmazeutische Heroin unterscheidet sich vom



Weniger Schaden. Methadonbehandlungen seien sehr effizient, sagt Axel Jochum, Chefarzt des Basler Zentrums für Suchtmedizin. Foto Elena Monti

Strassenheroin dadurch, dass es in Reinform vorliegt und exakt dosiert werden kann. «Heroinabhängige können durch eine Substitution mit pharmazeutischem Heroin erreicht und einer umfassenden Behandlung zugeführt werden», sagt Hannes Strasser, leitender Arzt der heroingestützten Behandlung Janus der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK).

In Basel befinden sich 150 Personen in einer heroingestützten Behandlung. «Es zeigte sich, dass ein relevanter Teil der Heroinabhängigen trotz Methadonbehandlungen nur unzureichende Behandlungserfolge erzielt»,

erklärt Otto Schmid, Abteilungsleiter des Janus. Die gesundheitliche und psychosoziale Situation der Patienten vermag sich so innerhalb eines halben Jahres massiv zu verbessern, betont Strasser. «Alltägliche Aufgaben können unter kontinuierlicher Einnahme von pharmazeutischem Heroin ohne Probleme bewältigt werden», ergänzt Schmid. Die heroingestützte Behandlung wurde 2008 durch eine Volksabstimmung gesetzlich verankert.

Doch die Situation hat sich grundlegend geändert: «Heute sind vor allem psychisch schwer kranke Menschen in einer Methadonbehandlung. Viele wur-

den missbraucht oder leiden sonst unter Belastungsstörungen. Personen, die phasenweise oder situationsbedingt Heroin konsumieren und dann wieder aufhören, sind heute eher selten», erläutert Jochum. Unter den Krankheitsbildern sind Angstzustände, Depressionen oder psychotische Erkrankungen zu finden. Es gilt deshalb, zuerst diese äusserst hartnäckigen psychischen Erkrankungen zu behandeln. Erst danach kann die Heroinsucht angegangen werden. «Der Heroinkonsum ist eine Art Selbstmedikation, die Süchtigen nehmen die Droge, um sich Erleichterung von ihrer psychischen Erkrankung zu verschaffen. So ist Heroin beispielsweise das stärkste angstlösende Mittel, das es gibt», sagt ZfS-Chefarzt Axel Jochum.

Weil eine Heroinsucht äusserst schwer zu behandeln ist, hat sich die Suchtmedizin vom alleinigen Behandlungsziel der Abstinenz distanziert. Es geht darum, den Patienten ein möglichst «normales» Leben zu ermöglichen. Vielen Patienten gelingt der Alltag erst mit Methadon oder Heroin. Entgegen landläufiger Meinung, verursacht auch Methadon keine Betäubung. Viele gehen sogar einer Arbeit nach.

Zweimal pro Woche Kokain

Natürlich gibt es auch Patienten, die nicht verordnete Substanzen zu sich nehmen. So hat Carlo mit sich die Abmachung getroffen, zweimal pro Woche hundert Franken für Kokain zuzugewinnen. «Ich brauche halt auch ein Zückerchen, etwas, auf das ich mich freuen kann, wie andere ihr Feierabendbier.» Jochum meint dazu: «Die Behandlung psychisch schwer kranker Menschen geschieht halt nicht von heute auf morgen.» Die gesamte Behandlung hat sich von der einfachen Abgabe von Methadon zur komplexen medizinischen Behandlung gewandelt», sagt Jochum und fährt fort: «Viele weisen neben der Sucht weitere schwere psychische Erkrankungen und massive somatische Beschwerden auf. Das ZfS arbeitet daher multidisziplinär unter einem Dach.»

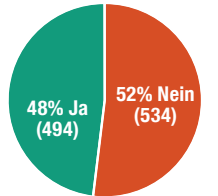
Eine weitere Herausforderung ist, dass die Methadonbezügler immer älter werden: «Die ersten kommen bereits ins Altersheim. Diese Institutionen sind jedoch nicht auf solche Patienten spezialisiert», sagt Axel Jochum. Ein Problem ist auch die Stigmatisierung der Methadonbezügler: «Es handelt sich bei Abhängigen nicht um einen liederlichen Lebensstil, sondern um schwer kranke und leidende Seelen.» Dem fügt Carlo hinzu: «Es sind nicht immer alle so schlimm, wie es heisst.»

*Name von der Redaktion geändert.

Frage des Tages

Das Ergebnis der Frage von vorgestern:

Soll die SP der neuen Lobbygruppe beitreten?



Finden Sie die Abgabe von Methadon richtig?

Anfang der Neunzigerjahre wurde die Abgabe von Methadon eingeführt. Laut den Spezialisten hat sich das bewährt (Artikel links). Finden Sie die Abgabe von Methadon richtig? www.baz.ch

Nachrichten

Eltern planen Initiative gegen Sexualisierung

Basel. Das Elternkomitee Basel-Stadt wird in den nächsten Monaten eine eigenössische Volksinitiative «Gegen Sexualisierung von Kindergarten und Primarschule» lancieren, berichtet die «Sonntagszeitung». «Wir wollen nicht, dass Vier- bis Neunjährige obligatorischen Sexualkundeunterricht erhalten», wird Benjamin Spühler zitiert, Gründer des Basler Elternkomitees.

Schlägereien bei Fasnachtsveranstaltung

Lörrach. Samstagabend und -nacht kam es im Umfeld der Lörracher Fasnachtsveranstaltung Guggenexplosion zu Schlägereien, berichtet die Lörracher Polizei. Gegen 21.30 Uhr gab es hinter der Hauptbühne eine grössere Schlägerei. Gegen 23 Uhr schlugen und traten fünf Jugendliche auf dem Alten Marktplatz auf einen 19-Jährigen ein, der am Boden lag.

Ferien bleiben, wie sie sind

Klare Zustimmung im Baselbiet

Basel. Die laufenden zweiwöchigen Schulferien vor und während der Fasnacht sind erst 16 Jahre alt, das Volk hatte 1994 eine Initiative angenommen. Aber im Herbst soll alles bleiben, wie es ist. Die Regierung hat einem Vorstoss von Christine Keller (SP) zum zweiten Mal eine Absage erteilt, in dem eine Verlängerung der Herbstferien und eine Verkürzung der Sommerferien um je eine Woche vorgeschlagen wurde. Im Baselbieter Landrat war ein gleichlautendes Postulat eingereicht worden.

Gestützt darauf führte die Bildungsdirektion Baselland im Juni 2011 eine Umfrage bei Eltern und volljährigen Schülern durch, deren Ergebnisse in der Basler Antwort publiziert werden. Bei einer Rücklaufquote von 81 Prozent erklärten sich 74 Prozent der Antwortenden mit der aktuellen Regelung zufrieden, 26 Prozent lehnten die heutige Regelung ab und befürworteten zum grossen Teil eine Verlängerung der Herbstferien wie im Vorstoss. 90 Prozent der Befragten unterstützten die Koordination mit Basel-Stadt. Aufgrund dieses Ergebnisses blieb der Kanton Baselland bei sechs Wochen Sommer- und zwei Wochen Herbstferien.

«Es gibt keinen Hinweis, der begründet, eine analoge Befragung im Kanton Basel-Stadt könnte ein anderes Ergebnis hervorbringen», schreibt jetzt der Basler Regierungsrat. Er hält die heutige Verteilung der Ferien für «gut akzeptiert», besonders gelte dies für die Koordination der Termine mit Baselland. ur

Glückwunsch

Goldene Hochzeit

Heute Montag können **Mehmet** und **Hanife Polat-Korkut**, wohnhaft an der Ziegelstrasse 7, ihre goldene Hochzeit feiern. Die Basler Zeitung gratuliert den beiden herzlich zum 50. Hochzeitsjubiläum und wünscht ihnen für die gemeinsame Zukunft alles Gute. gratulationen@baz.ch

Auseinandersetzung mit Wort und Bild

Nicole Boillat gestaltet in ihrem Atelier Edit Bücher, Kataloge, Plakate, Karten und Webseiten

Von Rosetta Lopardo

Basel. In einem Kleinbasler Hinterhaus an der Amerbachstrasse befindet sich seit drei Monaten das Atelier Edit der Gestalterin Nicole Boillat (37). Dabei stellt man sich ein Hinterhaus anders vor: Empfangen wird man von einer riesigen Empfangshalle mit marmoriertem grünem Gestein. Im Parterre ist die Ateliergemeinschaft VIA beheimatet, die im Bereich Video, Audio und Kunst tätig ist.

Von hier führt die prunkvolle, weit ausladende gewundene Treppe in den ersten Stock ins Atelier Edit. Der Geschäftsname ist abgeleitet vom Wort editieren und vom weiblichen Vornamen Edith. Eine reale Person steht allerdings nicht hinter diesem Namen – eine bewusste Irritation von Boillat.

Programme sind unterschiedlich

Hier arbeitet sie, gestaltet Bücher und Kataloge, Plakate, Karten und Webseiten. Gerade jetzt ist sie mit dem Entwurf eines Programmflyers beschäftigt: Mit klarem typografischem Aufbau, der herausfordernden Aufgabe, viele Informationen auf wenig Platz zu integrieren, und mit kostengünstigem Zweifarben-Druck ist ihr ein Programmblatt mit Wiedererkennungswert gelungen. Und doch gleicht kein Programm dem ande-



Grafikerin. Nicole Boillat in ihren neuen Räumlichkeiten in der Amerbachstrasse. Ihr Atelier, das sich seit drei Monaten hier befindet, heisst Edit. Foto Margrit Müller

ren – viel Information und trotzdem kann das Auge atmen.

Boillat, die burschikos, ernst und ruhig wirkt, nimmt sich viel Zeit für lange, ausführliche Gespräche mit ihren Kunden. Schon als Kind wollte sie Künstlerin werden und entschied sich später für den Vorkurs in der Kunstgewerbeschule Basel. Erst da wurde sie auf die Grafikfachklasse aufmerksam.

Die Idee, Kunst praktisch anzuwenden, schlug ein bei ihr. «Grafik hat ein

riesiges Spektrum. Das ist nicht nur Aufwertung», sagt die Frau, welche Herausforderungen liebt. Für Autos könnte sie dabei nicht werben, denn sie möchte sich mit den Inhalten identifizieren.

Deshalb arbeitet sie im Kulturbereich, aus dem sie ihre Aufträge erhält. Ob dies nun für einzelne Künstler ist, welche zum Beispiel eine Publikation eines Buches planen, oder für Kulturinstitutionen, wie für die Basler Bibliotheken für Kunst, Gestaltung und Archi-

tektur, für welche sie eine interaktive Webseite gestaltet hat – eine spannende Auseinandersetzung mit Wort und Bild. So bewegen sich die Buchstaben. Geht man zum Beispiel auf die Rubrik Stadtplan, erscheint und entwickelt sich aus vielen bunten Buchstaben der Basler Stadtplan. Nicole Boillat beschäftigt Fragen, wie lange Animationen Bestand haben, wie Text lesbar wird und schliesslich wie die von ihr entwickelten Visionen für jeden Browser und jedes Endgerät tauglich zu machen sind. Sie interessiert sich dafür, eine Idee von Anfang bis zur Umsetzung zu entwickeln, und sucht dafür auch das Gespräch mit den Kunden.

Inspirationsquelle sind Menschen

Es sind diese Gespräche, welche sie als Inspirationsquelle angibt. Sie redet gerne mit Menschen, auch mit solchen, welche in einem anderen Bereich tätig sind. Dabei ist Edit zurzeit ein Einfräutrieb. Als die Firma 2004 gegründet wurde, waren sie allerdings zu zweit und später auch mal zu dritt – zuerst im Hafenaerial, dann im Dreispitz. «Es ist auch in Zukunft nicht zwingend, dass ich alleine bleibe», meint Nicole Boillat, welche sich mit ihrer Arbeit so identifiziert, dass sie zwischen Arbeits- und Wochenendtagen nicht unterscheidet. www.edit.li